

Den Partner in Gottes Hand loslassen

Eine längere Bibelschulzeit im Ausland erlebte ich als eine sehr intensive und persönliche Zeit mit Gott. Als ich zurückkam, landete ich unsanft: Während meiner Abwesenheit hatte es eine Spaltung in meiner Heimatgemeinde gegeben – ein Großteil der Mitglieder war gegangen. Niemand hatte mich informiert. Von heute auf morgen war alles anders, ich fühlte mich entwurzelt und kam mit der Situation nicht zurecht. Wie konnten Christen sich so überwerfen? Ich zog mich zurück.

Während dieser Zeit lernte ich Joachim in meinem beruflichen Umfeld kennen: Ich bin Krankenschwester, er kam als Pflegeschüler auf meine Station. Dort erlebte ich ihn als einen sehr sympathischen, angenehmen und sensiblen Menschen, der sich gut in andere hineindenken konnte. Er war sehr beliebt bei den Patienten, und ich selbst ertrug mich dabei, dass ich mir wünschte, er würde in mir mehr als nur eine Arbeitskollegin sehen. Als es tatsächlich so kam, löste das in mir jedoch nicht nur Jubel, sondern auch jede Menge Zweifel aus. Ich hatte gehört, dass es nicht gut sei, eine Beziehung zu einem Nicht-Christen einzugehen. Bis dahin war das nie Thema gewesen. In meiner Vorstellung wollte Gott für mich einen christlichen Partner. So sagte ich mir, dass ihm diese Beziehung sicher nicht gefallen würde. Und doch kam es letztlich anders: Wir wurden ein Paar. Warum? Genau kann ich es nicht sagen. Man könnte mutmaßen, dass mir der Halt der Gemeinde fehlte, dass ich Gottes Stimme bewusst verdrängt hätte, weil ich es so wollte? Oder war Gottes Plan womöglich anders als ich erst dachte? Am Anfang redete ich mir ein, dass Joachim vielleicht durch mich zu Gott kommen würde. Ich sprach viel mit ihm über den Glauben und über meine persönliche Beziehung zu Gott. Er war nicht abweisend, lernte Freunde aus meiner Bibelschulzeit kennen; in einem Urlaub dachte ich gar, er habe die Entscheidung für Gott getroffen. Ich war regelrecht euphorisch. Doch zu Hause angekommen, änderte sich nichts. Er hatte kein Bedürfnis mit zum Gottesdienst zu kommen und tat es nur mir zum Gefallen. Vielleicht überforderte ihn die familiäre Art der Freikirche, die wir besuchten? Schließlich ging ich allein mit unseren Kindern in die Gemeinde. Dort saß ich neben lauter „glücklichen, perfekten christlichen Familien“, war neidisch und auch wütend auf Gott. Wieso konnte mein Mann nicht auch hier sein? Ich kam mir vor wie eine Aussätzige, hatte das Gefühl mich ständig erklären zu müssen. So begann ich die Flucht nach vorn und erzählte von unserer Situation. Ich dachte, wenn mehr Leute für meinen Mann beten, sitzt er früher oder später sonntags neben mir. Aber es kam anders. Mir begegnete das Buch „Verheiratet und trotzdem allein.“ Dies führte zu einem enormen Perspektivwechsel. Mir wurde klar, dass ich Jesus immer an meiner Seite habe: alltags in dieser meiner Ehe und sonntags im Gottesdienst. Er nimmt mich in den Arm, wenn ich das Bild von lauter (vermeintlich) heilen christlichen Familien nicht mehr ertrage. Ihm ist noch viel mehr als mir daran gelegen, dass Joachim ihn kennen lernt.

Über Glaubensfragen sind wir übrigens nie in Streit geraten. Joachim ermutigt mich, zum Gottesdienst zu gehen und in der Gemeinde mitzuarbeiten. Er unterstützt mich darin, den Kindern von Gott zu erzählen, wenn er selbst es nicht kann. Ich habe einen ganz wunderbaren

Mann und bin Gott sehr dankbar für ihn, der in meinen Augen in vielerlei Hinsicht ein besserer Mensch ist, als ich es bin.

Wichtig war für mich die Erkenntnis, dass ich Joachim nicht in eine Beziehung zu Gott drängen kann. Was mir bleibt, ist für ihn zu beten. An manchen Tagen kommt mir das so wenig vor. An anderen bin ich mir der Kraft des Gebets bewusst und gründe meine Hoffnung auf Gott. Mit den Anfechtungen im Alltag gut umzugehen, ist eine stetige Herausforderung: zum Gottesdienst gehen oder mit der Familie gemütlich frühstücken? Man bemerkt, dass etwas fehlt, wenn man Glaubensfragen nicht mit dem Partner besprechen kann oder sie ins Gebet tragen kann. Die größte Anfechtung liegt für mich derzeit darin, dass ich mich frage, ob Joachim deshalb nicht zum Glauben kommt, weil er mit mir zusammen lebt, mich im Alltag erlebt, mit allen Höhen und Tiefen, wenn mein Glaube authentisch ist – und die vielen Stellen, an denen er es nicht ist, bestimmte Punkte, an denen ich immer wieder versage. Man ist so transparent, wenn man sich so nahe kommt. Oder denkt er womöglich, er brauche Gott nicht, weil unser Leben so gesegnet ist? Oder weil er meint, ein guter Mensch zu sein und keine „großen“ Sünden zu begehen? All dies beschäftigt mich, lässt mich zweifeln an mir und an Gottes Plan – das bremst mich aus, für Joachim zu beten.

Das Schwerste am Zusammenleben mit einem Nichtchristen ist, den bislang unerfüllten Wunsch aushalten zu müssen, mit ihm den Glauben teilen zu können. Und die Sorge, die Ewigkeit ohne ihn verbringen zu müssen, vielleicht selbst ein Grund dafür zu sein. Es ist eine stete Herausforderung, darauf zu vertrauen, dass Gott ALLES in Seiner Hand hat – auch den Plan für das Leben meines Mannes. Welche Rolle ich darin spiele... ich bin mir nicht sicher. Aber ich weiß, dass Jesus uns versprochen hat: „Wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.“ 1.Joh. 5,14

Die Autorin möchte gern anonym bleiben. Ihr Name ist der Redaktion bekannt.